

Die vorliegende Untersuchung geht aus von der zweifellos richtigen Erkenntnis, daß der spätmittelalterliche Begriff „Hexe“ ein aus den verschiedensten Quellen gespeister Sammelbegriff ist“ (S. 9), und stellt sich die Aufgabe, eine dieser Komponenten aufzuzeigen, nämlich den Glauben an eine Erdgöttin (Mutter Erde) mit seinem ganzen Komplex von magischen Anschauungen und Praktiken. Der Nachweis des Zusammenhanges zwischen diesem Komplex und dem Hexenglauben ist durch die Arbeit, die ein reiches Quellenmaterial verwertet, sicher als erbracht anzusehen. Es wäre aber gewiß von Vorteil, wenn die Untersuchung der außermanischen Erdgöttheiten und Erdkulte über den hellenisch-italischen Kulturkreis hinaus ausgedehnt würde; eine eingehendere Beschäftigung mit den mutterrechtlichen Kulturkreisen und ihrer eigentümlichen Geistigkeit, die dem Verfasser nicht unbekannt ist (s. S. 12, Anm. 2), besonders mit dem Schamanismus, würde bestimmt zu manchen wertvollen Erkenntnissen über den Hexenglauben in seiner germanischen Ausprägung führen. Was das Verhältnis des Indogermanentums zur Mutterrechtskultur betrifft, so sei hier besonders hingewiesen auf das inzwischen erschienene Sammelwerk: *Die Indogermanen- und Germanenfrage* (Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, Bd. IV), herausgegeben von W. Koppers, Salzburg 1936, wo bereits für das Urindogermanentum ein mutterrechtlicher Einfluß besonders auf kulturellem Gebiete dargelegt wird.

St. Gabriel, Mödling.

P. Josef Henninger.

Meister Eckharts Lehre vom göttlichen und geschöpflichen Sein. Von *Wilhelm Bange*. (283.) Limburg 1937, Pallottiner-Verlag. Geb. M. 7.80, brosch. M. 7.—.

In der „Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte“ (Heft 1/2, 1937, S. 25—41) hat *Dr. Herma Piesch* in einem umfassenden Artikel „Meister Eckhart heute“ den Stand der Forschung dargelegt und ist zu dem gleichen Ergebnis gekommen wie *Wilhelm Bange*: Eckhart ist ein katholischer Mystiker. Bange behandelt die Seinsmetaphysik Meister Eckharts auf Grund der lateinischen, zum Teil noch ungedruckten Schriften des Meisters. Die deutschen Texte werden nur herangezogen um Eckharts Lehre zu beleuchten. Das Buch, aus der Schule *Geyers* hervorgegangen, ist eine Auseinandersetzung mit der Arbeit von *B. Peters* über den Gottesbegriff Meister Eckharts (Hamburg 1936), der in Eckhart einen Vertreter des Idealismus sehen will. Bange konnte klar herausarbeiten, was eigentlich M. Eckharts Lehre war, er zeigt eingehend in drei Teilen über das Wesen des göttlichen Seins, Wesen und Eigenart des geschöpflichen Seins und die Beziehung zwischen dem göttlichen und geschöpflichen Sein, wie Eckhart ganz auf der Lehre des heiligen *Thomas von Aquin* fußt. Der Weg, den er dabei einschlägt ist nicht der des Historikers, sondern des Philosophen, der aus der Exegese des Einzelnen zur Gesamtanschauung kommt. Obgleich 219 Nummern als Quellen und Literatur angeführt werden, wäre doch wichtige, zum Teil bei *Piesch* behandelte Literatur nachzutragen, wie *Herbert Grundmann*, *Küneth*, dann die Dissertation von *Wessely* (Wien 1934), die Hochland-Artikel von *Piesch*, *Engelbert Krebs*. Wenn auch mit diesem Buch das letzte Wort zum Eckhart-Problem noch nicht gesprochen ist; denn das kann erst geschehen, wenn einmal alle seine Werke in den beiden kritischen Ausgaben (*Felix Meiner*, Leipzig, Kohlhammer, Stuttgart) erschienen sind, so bringt dieses Buch doch eine Klärung, indem es

Eckhart als scholastischen Mystiker erfaßt, der meilenweit entfernt ist vom Pantheismus.

Salzburg.

Univ.-Doz. Dr P. Virgil Redlich O. S. B.

Theresia von Jesus. Sämtliche Schriften. 2. Bd. Das Buch der Klosterstiftungen. Herausgegeben von P. Aloysius Alkofer O. C. D. (418.) München 1935, Kösel u. Pustet. Ganzleinen M. 7.80. Bei Subskription auf alle sechs Bände M. 7.—. — 3. Bd. Briefe der heiligen Theresia. 1. Teil. (640.) München 1936. Ganzleinen M. 11.50. Bei Bestellung des Gesamtwerkes 10% Nachlaß.

Man darf, um dies gleich vorweg zu nehmen, dem rührigen Verlag wie dem mit den Methoden wissenschaftlicher Kritik bestens vertrauten Herausgeber für dieses Unternehmen nur dankbar sein. Die „Klosterstiftungen“, die natürliche Fortsetzung ihres „Leben“ (1. Bd.), umfaßt die Jahre 1567—1582, also die letzten und stürmischsten Jahre im Leben der Heiligen. Beide sind auf Befehl des Beichtvaters geschrieben. Von feinem historischen Gefühl geleitet, hat nun der Herausgeber die gewöhnliche Bahn verlassen und nicht „Die Seelenburg“, sondern die „Briefe“ angereicht, die, von 1546 beginnend, eine nicht zu missende Ergänzung der beiden ersten Bände geben. Wie die „Klosterstiftungen“ kein rein historisches Dokument über die 16 in diesen 15 Jahren gegründeten Klöster sind, sondern manche kostbare Perlen für das geistliche Leben enthalten, so sind auch die 226 Briefe dieses ersten Teiles geradezu eine Anweisung zur Gottbezogenheit des Alltags, aber auch ein ungemein ansprechendes Gemälde einer unendlich feinen und tiefen Frauenseele, die sich in diesen Briefen in entzückend ungezwungener Natürlichkeit gibt.

Bemerkt sei noch, daß, wie Theresia wegen ihres Stiles unter die Klassiker ihres unglücklichen Vaterlandes gezählt wird, auch die Übersetzung P. Alkofers, was Flüssigkeit und Reinheit betrifft, alles Lob verdient. Eine gediegene Einleitung und zahlreiche Anmerkungen erleichtern den Genuß dieser intimen Briefe, die hier zuerst in der deutschen Sprache vollständig herausgegeben werden.

St. Ottilien, Oberbayern.

P. Beda Danzer O. S. B.

Johann Nep. von Ringseis. Ein Arzt. Von Dr Heinrich Fels. (XV u. 292.) Dülmen 1936, Laumann.

Der Band eröffnet die Schriftenreihe: Katholische Männergestalten, Laien, die zu Christus führen, herausgegeben von P. Paschalis Neyer, Franziskaner. Schon die Kirchenväter hielten der heidnischen Gegenseite das Leben der Christen als Beweis für die Wahrheit des Christentums entgegen. Um so mehr benötigt die Kirche der Gegenwart katholische Tatmenschen und ihr Beispiel. Nicht theoretische Argumente entscheiden, sondern der bessere Mensch ist der Sieger. Wenn uns die neue Reihe zeigt, wie deutsche Katholiken im Sturm des Lebens gerungen und die Ideale ihres Glaubens durchgesetzt haben, dann muß sie als Mitkämpfer in den Entscheidungen unserer Tage warm begrüßt werden.

Ringseis (1785—1880) kam geistig aus dem Freundeskreis um Sailer und Savigny und wirkte als Ordinarius an der medizinischen Klinik in München. Als Ministerialreferent förderte er wesentlich das Medizinalwesen Bayerns. Das katholisch-christliche Prinzip an der Münchner Universität verdankt seine Grundlegung diesem auf-